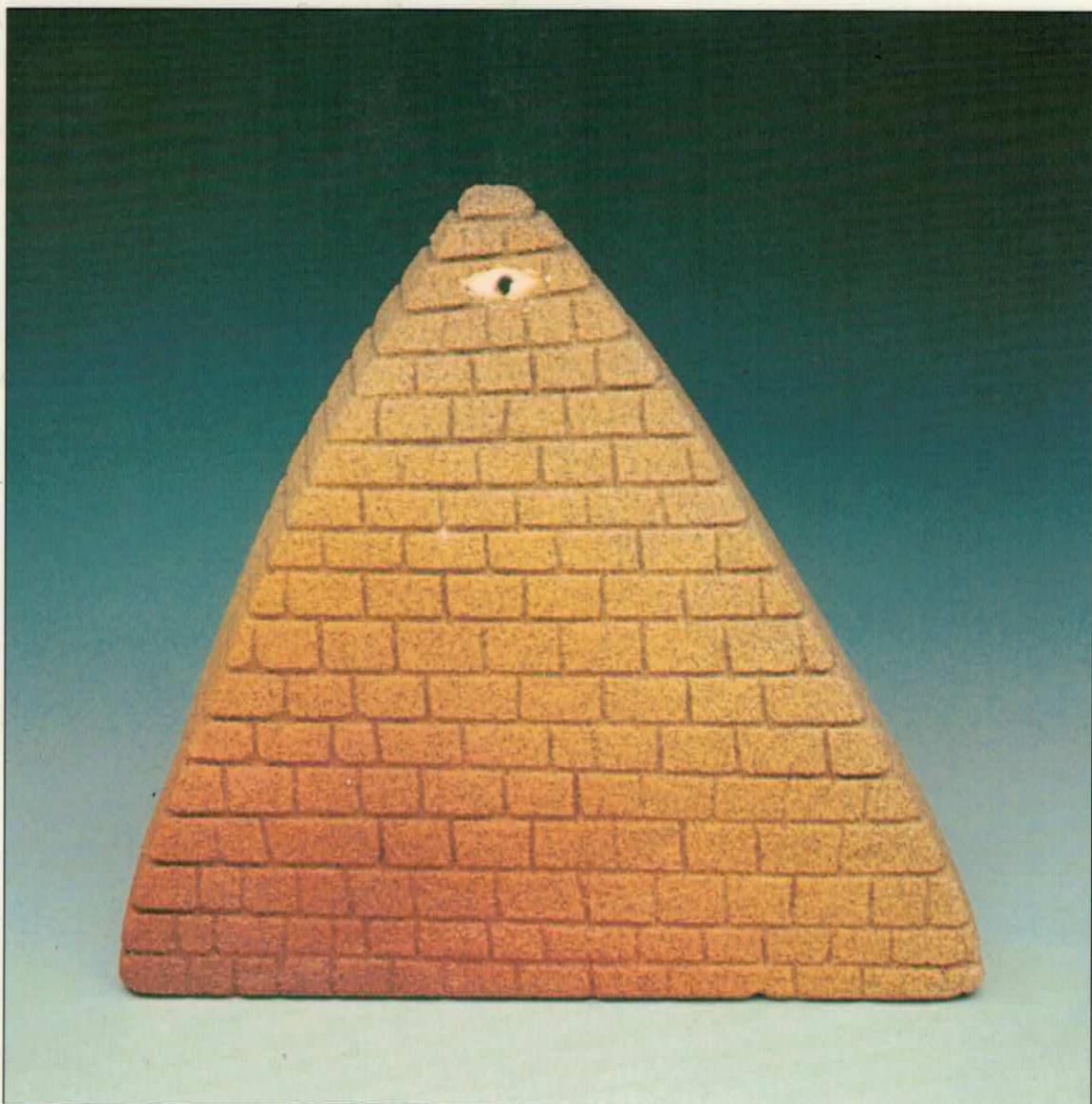


KUNSTFORUM

Bd. 113, Mai/Juni 1991

INTERNATIONAL



OUTSIDE USA II

METROPOLIS

Metropole – heterogene Praxis
Großstadtfieber
Metropolis – Denken in Hauptstadt
Documenta-Macher zu Metropolis

Noemi Smolik

Roman Buxbaum

Galerie U Recickych, 28.2. - 15.4.1991

Man betrat die Galerie, die sich mitten in Prag in einem alten Haus befindet, und stand vor der Rückwand eines großen Schrankes. Man mußte zuerst entlang der Wand um den Schrank herumgehen, um in den länglichen Raum gelangen zu können. Und da stand man gegenüber einem anderen Schrank. Zwei gleich aussehende Glasschränke standen sich gegenüber, zwischen denen ein roter Teppich lag. In den Regalen der Schränke waren Reihen von Fotos, die sorgfältig eingerahmt waren, aufgestellt. Zwei gleiche Motive waren immer wieder auf den Fotos zu erkennen. Es waren die Mundpartien des Diktators Stalin und seines tschechoslowakischen Kollegen Klemens Gottwald. Diese gedruckten Fotos genauso wie die Schränke fand Roman Buxbaum in einem sowjetischen Verlagshaus, das nach der Novemberrevolution 1989 in Panik verlassen und seinem Schicksal bis heute überlassen wurde. Doch vorher wurden noch die nicht mehr brauchbaren Fotos dieser beiden Diktatoren zerschnitten und als Karteikarten benutzt.

Im nächsten Raum der Galerie, der eine gewölbte Decke mit romantischer Malerei hat, hängte Roman Buxbaum an einer Wand Fotos von Kriminellen auf, die um die Jahrhundertwende aufgenommen worden waren. Ihnen gegenüber übertrug er direkt auf die Wand Unterschriften verschiedener bekannter Persönlichkeiten. Eine klassische Frauenbüste aus weißem Gips war das einzige freistehende Objekt in diesem Raum.

Im dritten Raum war auf dem Boden ein Kreis aus 250 Porträts berühmter Bürger der ersten Jahrhunderthälfte, die dem Schweizer Aargauer Umfeld entstammten. Sie waren eigentlich Hüllen von Druckclichés, die eine Zeitung als nicht mehr brauchbar weggeworfen hatte. Um den Kreis herum standen drei Staffeleien, die je eine ovale Platte aus schwarzem Glas trugen. Das schwarze Glas dieser Platten erinnerte an Grabinschriften. Tatsächlich waren auch in diese Platten drei verschiedene Schriftzüge eingraviert, die der Einladungskarte zu der berühmten Ausstellung "Entartete Kunst" aus den dreißiger Jahren entstammten. An der Stirnwand dieses Raumes hingen dann Fotos von Wahnsinnigen, die von Leopold Szondi, ei-



ROMAN BUXBAUM, Blick in die Ausstellung. Foto: Vladimír Goralcik

nem Schüler von Sigmund Freud, für die psychiatrische Diagnose benutzt worden waren. Bei dieser Diagnose ging Szondi davon aus, daß sich die verschiedenen Formen des Triebhaften im Menschen, wie die Hysterie, die Depression oder der Sadismus, an bestimmten visuellen Typologien festmachen lassen.

Es war die erste Ausstellung in der Tschechoslowakei des zwar aus diesem Land stammenden, doch seit zwanzig Jahren in der Schweiz lebenden Künstlers Roman Buxbaum. Und wie in seinen bisherigen Ausstellungen ging es auch diesmal um gefundene, alltägliche Objekte, die als Fragmente, Schnipseln und Zitate zu einer Installation zusammengebracht wurden. Obwohl sie auf den ersten Blick so verschieden waren, eines hatten sie doch gemeinsam: Sie alle waren Zeichen, die auf etwas anderes als auf sich selbst hinwiesen. Die Fotos Stalins und Gottwalds waren Zeichen eines

Glaubens an eine Ideologie, die Inschriften auf den schwarzen Spiegeln Zeichen einer anderen Ideologie, an die nicht minder fest geglaubt wurde, die Fotos der Psychopathen zeugten von einem diagnostischen Verfahren, hinter dem ein ganzes Weltbild steht, und die klassizistische Frauenbüste stand für ein Schönheitsideal. Sie alle waren mit Bedeutungen beladene Zeichen einer großen Ideologie eines großen Glaubens oder Ideals, die jedoch heute zu gleich leeren Zitate verkommen sind, ohne Wertigkeit und ohne Hierarchie. Und wenn sie heute noch gebraucht werden, dann - wie die zerschnittenen Stalins und Gottwalds - als harmlose Karteikarten. Und dies widerspiegelt genau den Prozeß des Verfalls von repräsentativen Zeichen, der sich in den heutigen hochtechnisierten und auf Kommunikation ausgerichteten Gesellschaften immer deutlicher abzuzeichnen beginnt.